

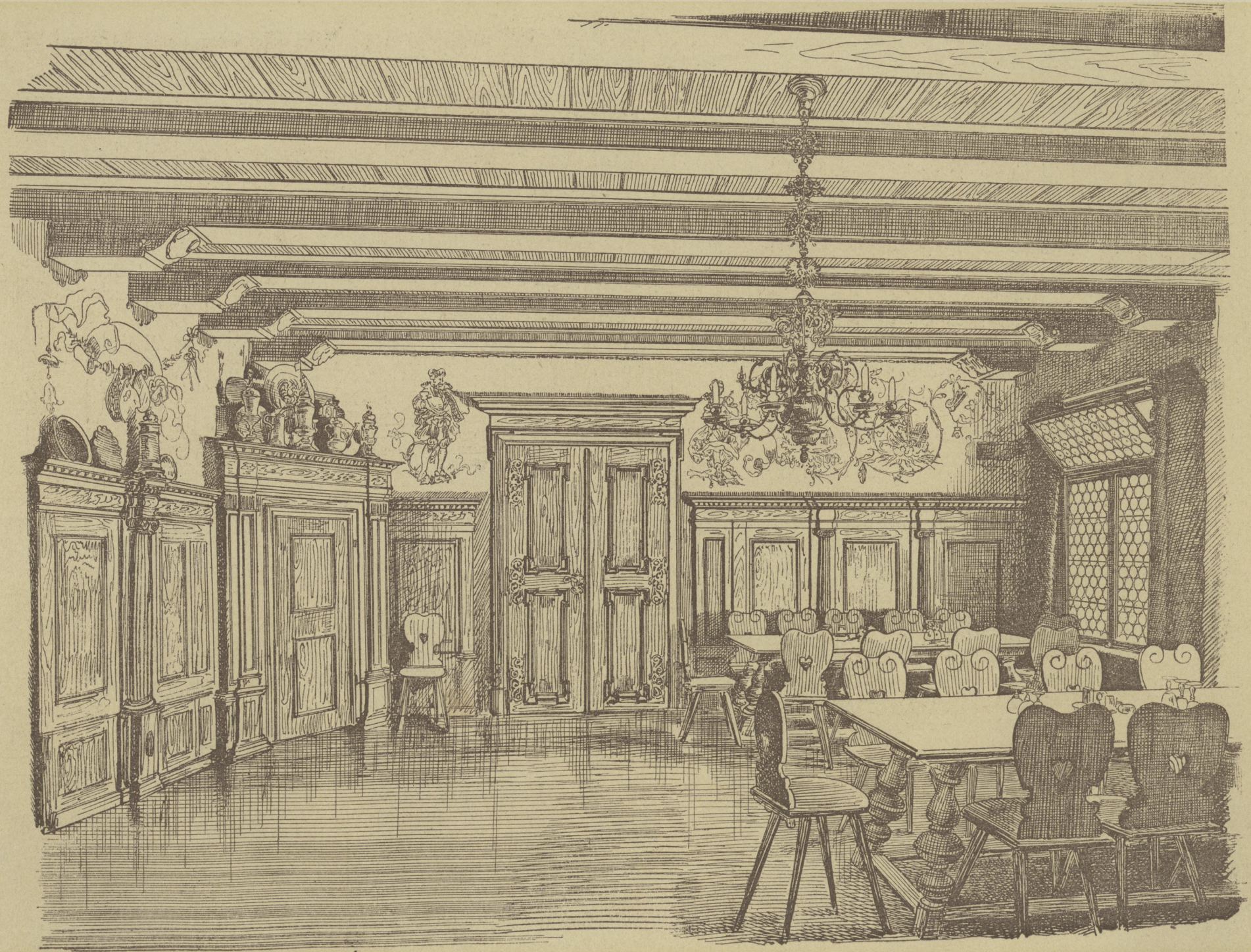
16—19] Aus Hans Holbein's altem Testament.

Kunstcharakters mithelfen; die Künstler werden nicht fehlen, — vielleicht leben sie schon mitten unter uns!

Wenn wir nun mit Bewußtsein irgend *einer* Geschmacksrichtung vergangener Zeiten einen *maßgebenden* Einfluß auf unsere Dekorationskunst einräumen dürfen, so ist es die Renaissance, selbstverständlich vor der Zeit ihres Verfalles und ihrer Ausartung. Ich bin schon oft gefragt worden, was denn eigentlich Renaissance sei? Mit zwei Worten läßt sich das freilich nicht sagen; mit der bloßen Uebersetzung des Wortes in »Wiedergeburt der Kunst« überhaupt oder der »antiken Kunst« insbesondere ist wenig erklärt. Denn wenn auch der monumentale, der Kirchen- und Palastbau wie die ganze große Dekoration der Renaissance sowohl in struktiver als ornamentaler Hinsicht sich eng an die römische, namentlich die spätrömische Antike anschließen, so tritt doch der neue Stil in Bezug auf die Einrichtung und Dekoration des Wohnhauses und der einzelnen Räume desselben mit zweifelloser Selbstständigkeit und Originalität auf. Dies gilt insbesondere von den Bildungen im Norden, und hier wäre die Erscheinung allein schon durch den tiefgehenden Unterschied des Klimas erklärt. Aber selbst in Italien bestehen zwischen dem antiken Haus und dem Wohnhaus der Renaissance im Ganzen und Einzelnen nur sehr wenige Berührungspunkte.

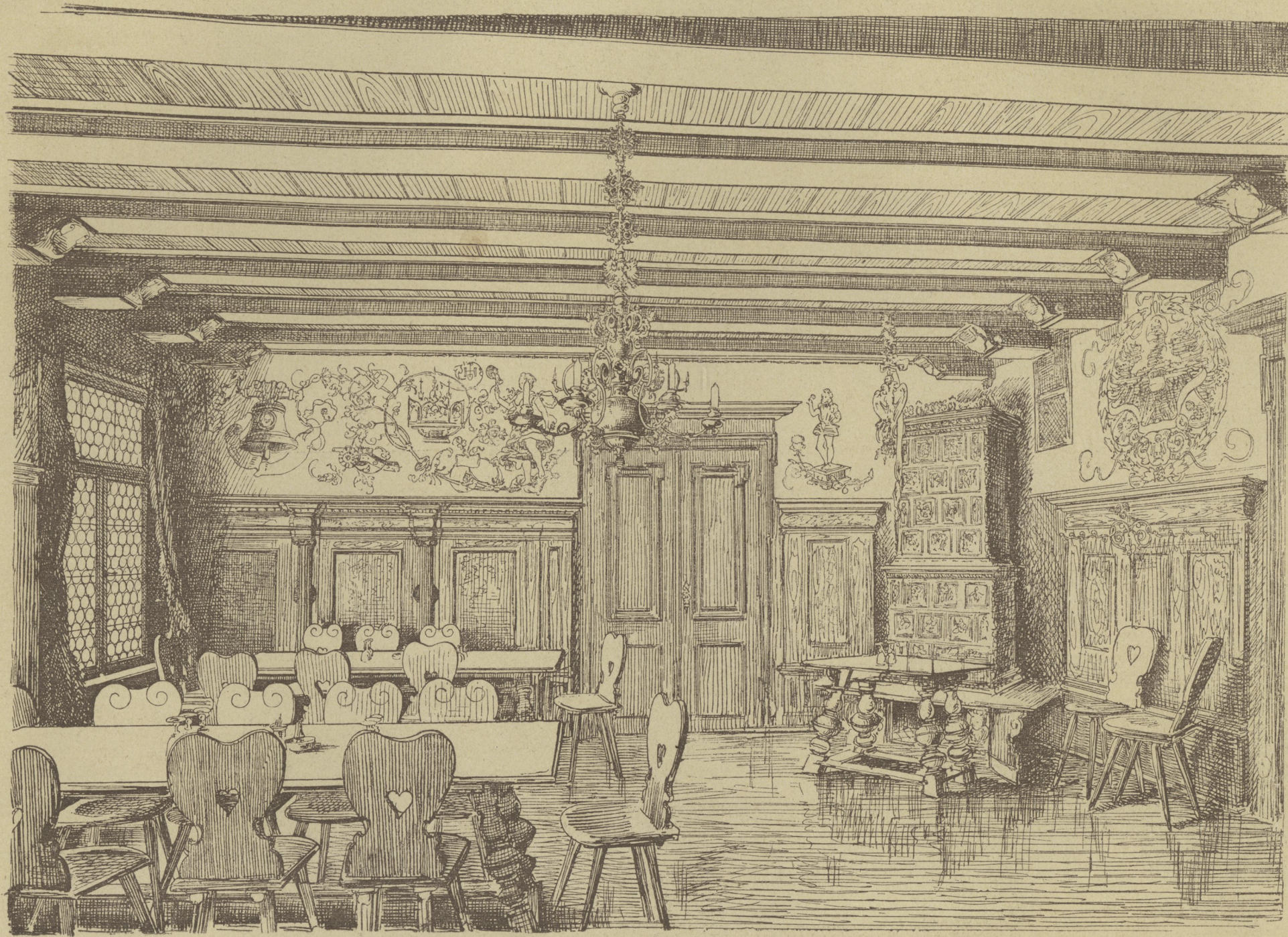
Es mag dies zunächst den äußeren Grund haben, daß man in der Mitte des 15. Jahrhunderts und später auch zur Zeit der Hochrenaissance von der Einrichtung des antiken Hauses nur sehr unvollkommene Vorstellungen hatte, wenigstens fehlte es damals an gut erhaltenen Vorbildern, während an monumentalen Ruinen kein Mangel war; bekanntlich ist man ja erst seit der Aufdeckung des verschütteten Pompeji im vorigen Jahrhundert zu einer genauen Kenntniss des spätrömisch-antiken Hauses gekommen. Aber es ist anzunehmen, daß selbst mit solcher Kenntniss die Renaissance in der häuslichen Einrichtung ihre eigenen Wege gegangen sein würde, weil eben das antike Familienleben mit seiner Abgeschlossenheit von der äußeren Welt ein von demjenigen der freien und frischemuthigen Renaissancezeit gänzlich verschiedenes war. Freilich sprechen auch





20] Linke Seite der Trinkstube im Münchener Kunstgewerbehaus.



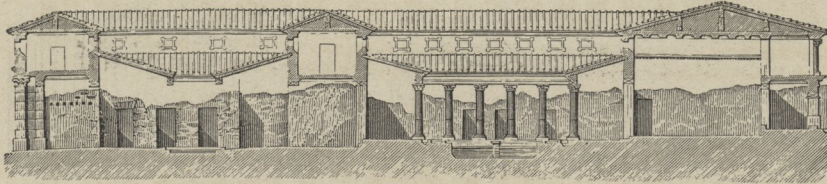


21] Rechte Seite der Trinkstube im Münchener Kunstgewerbehaus.





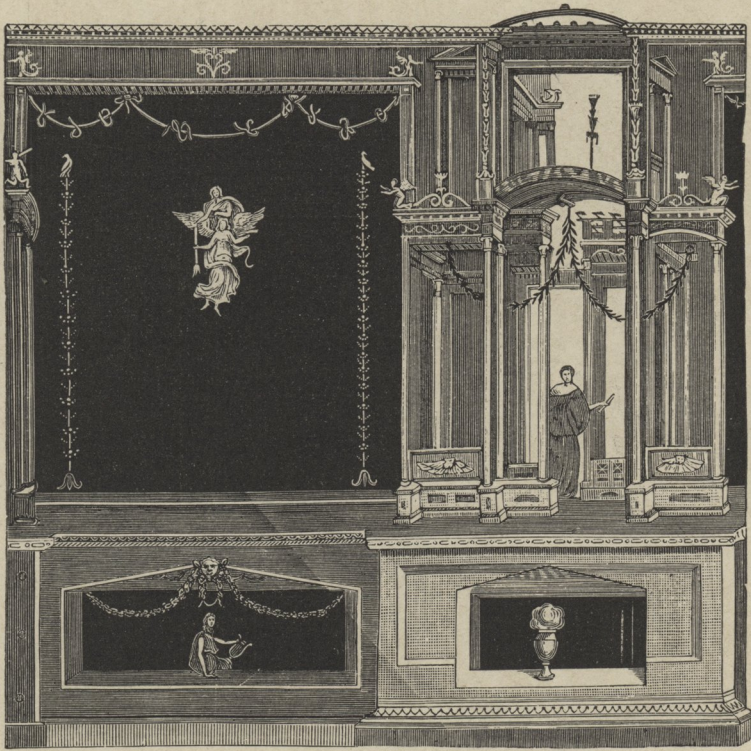
22] Römisch-antiker Trinkbecher.



23] Haus des Panfa zu Pompeji; Längendurchschnitt.

noch manche andere Gründe mit, so u. a. namentlich der Umstand, daß durch das ganze Mittelalter hindurch und auch noch im Cinque Cento fast jede hervorragende Stadt ihre Befestigungen haben mußte, wodurch man bei beschränkter Grundfläche immer mehr zur Erweiterung des Hauses nach oben in Form mehrerer Stockwerke kam und den Zutritt von Luft und Licht in zahlreichen Fenstern nach der Straße zu suchen mußte, während das antike Haus hinter einer öden Straßenseite sich in einem einzigen Hauptgeschoss, mit zwei säulenumgebenen Höfen und hallenartigen, den freien Durchblick gewährenden Räumen weit nach Innen auszudehnen pflegte. (Fig. 23.)

Ich will nun zunächst versuchen, in wenigen Zügen den Geist der Renaissance zu kennzeichnen, wie er uns aus den besten Werken des großen Zeitalters sowohl diesseits als jenseits der Alpen entgegentritt, und zwar mit besonderer Rücksicht auf die häusliche Dekorationskunst. Ich sehe dabei ab von gewissen Erscheinungen, welche zwar noch immer in die Blütezeit fallen, aber



24] Wanddekoration aus Pompeji.



25] Römisch-antiker Milchkeffel

ihrem Wesen nach schon Abirrungen von dem Ideal der ganzen Epoche darstellen und in der Folge geradezu den Verfall des Ideals herbeigeführt haben.

Die *Formenwelt* der Renaissance basiert zwar zunächst auf den Ueberlieferungen der römischen Antike mit ihrer Struktur, ihren Säulenordnungen und ihrer Dekoration; hiebei aber geht sie mit einer souveränen Freiheit zu Werke, welche ihr nicht nur neue originelle Raumeintheilungen, sondern auch eine zum Theil neue Ornamentik ermöglicht. In letzterer Beziehung erweitert sie sich namentlich durch die Aufnahme orientalischer Flächenmuster in die Teppichweberei und Stickerei, für eingelegte Arbeit und Gravirungen. Gerade diese Aneignungskraft macht die